

Wir aber, vor allem seine Diözesanen und Studienfreunde, sind von ehrlicher und aufrichtiger Trauer erfüllt. Wir haben in unserem Oberhirten einen guten Menschen verloren, der für alle dasein wollte. Tief erschüttert von seinem so plötzlichen Weggang dürften wir mit Recht hoffen, daß er nun, der so viel an Arbeitskraft für die Erneuerung der heiligen Liturgie getan hat und tun wollte, die himmlische Liturgie mitfeiern darf.

Unsere Danksagung in Vertrauen und Treue

Erzbabt Franz Bachler O.S.B., St. Peter, Salzburg

Jubiläum und Rückschau haben im christlichen Geist immer mit Danksagung zu tun, obwohl das nicht der einzige Gesichtspunkt ist, der sich uns nahelegt, sondern auch ernste und kritische Besinnung und Prüfung am Platze ist; doch verweilen wir etwas dabei, was uns zur Dankbarkeit Anlaß sein kann.

In den 25 Jahren seit der „Heilige Dienst“ erscheint hat sich vieles in segensvoller Erneuerung und Verlebendigung der Liturgie vollzogen im Sinne der Richtlinien, welche durch das II. Vatikanische Konzil in der Konstitution über die Liturgie aufgestellt wurden. Einige Sätze seien wörtlich zitiert:

„Damit aber das Vollmaß der Verwirklichung erreicht wird, ist es notwendig, daß die Gläubigen mit recht bereiteter Seele zur hl. Liturgie hinzutreten, daß ihr Herz mit der Stimme zusammenklinge, und daß sie mit der himmlischen Gnade zusammenwirken, um sie nicht vergeblich zu empfangen. Darum sollen die Seelsorger bei liturgischen Handlungen darüber wachen, daß nicht bloß die Gesetze des göltigen und erlaubten Vollzugs beachtet werden, sondern auch *daß die Gläubigen bewußt, tätig und mit geistlichem Gewinn daran teilnehmen.*“ (Nr. 11)

„Die Riten mögen den Glanz edler Einfachheit an sich tragen und knapp, durchschaubar und frei von unnötigen Wiederholungen sein. Sie seien der Fassungskraft der Gläubigen angepaßt und sollen im Allgemeinen nicht vieler Erklärungen bedürfen.“ (Nr. 34)

Zweifelloos ist festzustellen, daß viele Gläubige dankbar anerkennen, daß die Feier der Liturgie in vieler Hinsicht verständlicher und ansprechender geworden ist, was neben der Erneuerung der Riten und Texte sicher auch dem ausgiebigeren Gebrauch der Volkssprache zu danken ist. Die Beteiligung der Gläubigen, der mitfeiernden Gemeinde ist lebendiger und aktiver geworden. Der Kommunionempfang hat in einer erfreulichen Weise zugenommen, so daß mehr Gläubige als früher der Einladung zum Tisch des Herrn Folge leisten. Die Möglichkeit des Empfanges der hl. Kommunion unter beiderlei Gestalten, wenigstens bei manchen Anlässen und Gelegenheiten, läßt den Auftrag des Herrn wieder durchsichtiger werden: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib; nehmet hin und trinket alle daraus, das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes.“

Dank gebührt vor allem Gott dem Herrn, Dank gebührt den Vätern des II. Vaticanums, Dank gebührt dem verewigten Gründer dieser Zeitschrift Dr. P. Adalbero Raffelsberger, der vor zwanzig Jahren zum ewigen Gastmahl der göttlichen Liebe berufen wurde, Dank gilt den Schriftleitern und allen, die an der Zeitschrift mitgearbeitet haben, Dank allen treuen Abonnenten und Lesern.

Der Dank bleibt gültig und aufrecht, auch wenn wir in ehrlich realistischer Schau nicht übersehen dürfen, daß die gegenwärtige Situation in bezug auf die Liturgie auch einen gewissen Krisencharakter erkennen läßt, an dem alle, denen der Gottesdienst ein echtes Herzensanliegen bedeutet in schmerzlicher Weise leiden. Manche Hoffnungen und Erwartungen sind unerfüllt geblieben und der Enttäuschungen sind es nicht wenige. Der Gottesdienstbesuch hat laut mancher Statistiken nicht zugenommen, sondern nachgelassen. Die Häufigkeit des Kommunionempfanges nahm wohl zu, doch erheben sich Bedenken, ob die Vorbereitung auch immer entsprechend gründlich sei und die Auswirkungen im täglichen Leben im Sinne der Liebe, Opferbereitschaft, Selbstlosigkeit und größeren Verantwortlichkeit sich einstellen. Der Empfang des Bußsakramentes ist zweifellos seltener geworden. Ob die wahre Bußgesinnung und Sühnebereitschaft durch die intensivere Vorbereitung beim selteneren Empfang des Sakramentes, durch sonstige Bußakte, wie etwa beim Beginn des Wortgottesdienstes oder durch die Teilnahme an Bußandachten tatsächlich gewachsen ist und sich vertieft hat, wird nicht mit Unrecht von manchen in Frage gestellt. Das Wort Johannes des Täufers behält auch heute seine Gültigkeit: „Bekehret euch, bringt würdige Früchte der Buße“ (Mt 3).

Diese Feststellungen bewirken nicht selten bei Priestern und Seelsorgern eine gewisse Entmutigung und Verdrossenheit, so daß manchmal auch die durchaus positiven Auswirkungen der Liturgieerneuerung angezweifelt werden und ein zermürbender Skeptizismus sich einschleicht, ob das ganze Bemühen um die Erneuerung der Liturgie überhaupt einen Sinn habe. Dies aber wären äußerst verhängnisvolle Auswirkungen für den Priester, dem bei aller Betonung der verschiedenen Rollen im Gottesdienst, doch die Hauptverantwortung zukommt und der kraft seiner Weihe die Stelle Christi, des Hohenpriesters, in besonderer Weise vertritt. Darum ist für den Priester eine feste Glaubensgrundlage über die Bedeutung der Eucharistiefeier und ihre segensvollen Wirkungen gerade in der heutigen Situation von existenzieller Bedeutung. „Mysterium fidei“, dieses Wort im Zentrum der Eucharistiefeier, müßte dem Priester immer ganz tief ans Herz greifen. Nur im Glauben findet er den Zugang zu diesem großen Geheimnis, das uns Christus als Vermächtnis seiner sich opfernden Liebe hinterlassen hat, mit dem Auftrag: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“ Aus dem Glauben an dieses Geheimnis der Liebe erneuert der Priester immer wieder sein dankbar überzeugtes Ja zur priesterlichen Berufung. Wenn er auch überzeugt sein darf von der Wirkkraft des Sakramentes *ex opere operato*, so muß er sich doch auch immer darüber im Klaren sein, daß die mitfeiernde Gemeinde es spürt, ob er selbst mit seiner ganzen Persönlichkeit und Glaubenshingabe hinter diesem Geheimnis steht. Am Glauben und an der Liebe des Priesters sollte sich immer wieder der Glaube und die Liebe der mitfeiernden Gemeinde entzünden. Da aber auch der Priester Mensch ist, anfällig für Versuchungen und Krisen, ist es notwendig, durch Gebet und Pflege der Innerlichkeit ständig an der Vertiefung des Glaubenslebens zu arbeiten, um so durch alle Schwierigkeiten hindurch nur noch gestärkter und gefestigter zu werden. Es ist überaus trostvoll, daß in den Texten der eucharistischen Hochgebete die universale Segenskraft der Eucharistie immer wieder zum Ausdruck kommt, so daß der Wirkungsradius weit über die unmittelbar mitfeiernde Gemeinde hinausreicht. Wenn also das Bemühen des Seelsorgers die Gläubigen zur Mitfeier der heiligen Geheimnisse zu bewegen nicht den gewünschten Erfolg bringt, sollte er sich deshalb nie entmutigen lassen. Die Danksagung und Dankbarkeit des Priesters muß auch dort aufrecht bleiben, wo das Kreuz des scheinbaren Mißerfolges schwer drückt. Er möge die Worte der Präfation beherzigen: „In Wahrheit ist es würdig

und recht, dir, heiliger Vater, immer und überall zu danken durch deinen geliebten Sohn Jesus Christus.“

In grenzenlosem Vertrauen und in der Treue auch auf dem Weg durch die Wüste, sollte unsere gegenwärtige Situation manchmal einem solchen gleichen, muß sich die Dankbarkeit bewähren. Tapfere Kreuzesbejahung und österliche Zuversicht und Freudigkeit erweisen sich gerade im Geheimnis der Eucharistie auf das engste miteinander verbunden. „Euer Herz zage nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich“ (Joh. 14, 1). Dieses Wort aus den Abschiedsreden des Herrn möge stets aufklingen im Herzen des Seelsorgers und ebenso die ergreifende Bitte des Herrn an den Vater im hohenpriesterlichen Gebet: „Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein“ (Joh. 17, 11).

Die Eucharistie ist eine Gabe, und eine Gabe ist ein Zeichen der Liebe. Die Eucharistie ist Speise, ist Nahrung für das Leben, also Zeichen der Liebe. Die Eucharistie ist Erinnerung; damit die Liebe nicht weniger werde, muß man ihrer gedenken. Die Eucharistie ist Gegenwart; welche Gegenwart kann mehr Liebeszeichen sein als sie? Die Eucharistie ist Versprechen; wer liebt, hat immer ein Versprechen abzulegen. Die Eucharistie ist Opfer; diese Darstellung des göttlichen Opfers repräsentiert uns die größte Liebe, die Liebe Christi, der sich für uns hingegeben hat. Man kann keinen, auch keinen einfachen und elementaren Begriff von der Eucharistie haben ohne zu verstehen, daß sie Liebe bedeutet.

Und nicht nur bedeutet sie Liebe, sondern sie bringt Liebe hervor. Die Eucharistie ist die Quelle der Liebe. Einer Liebe, die sich über die Seelen ergießt. Einer Liebe, die aus den Gläubigen einen einzigen Körper machen will: es ist das Sakrament der Eucharistie, um mit Augustinus zu sprechen, „quo in hoc tempore consociatur ecclesia – in welchem die Kirche in der Zeit zusammengefügt ist“. Er setzt fort, und sein Ruf durchtönt die Jahrhunderte, wo immer auch eine eucharistische Feier sich bewußt wird ihres Wesens: „O signum unitatis, o vinculum caritatis – O Zeichen der Einheit, o Band der Liebe!“

Quell der Liebe, weil dem Menschen nie ein größerer Anreiz gegeben werden wird, Christus, Gott und die Brüder zu lieben. Die Eucharistie erzeugt die Liebe gerade durch die unaussprechliche, göttliche, wirkliche Gegenwart des für uns hingeopferten Christus – opfernde Gegenwart, die uns im Heiligsten Sakrament geboten wird. Papst Paul VI.
